

mehr empfing, kein Bericht mehr kam, und ich mich so in dem Zustand eines Bergmannes befand, dem der Einsturz des Bergwerks droht und dessen Licht bereits erloschen ist.

Ich will mich kurz fassen.

Ganze acht Monate, acht lange schmerzliche Monate vergingen, während deren ich wie ein Tier in untröstlichem Schmerz und in wilder Verzweiflung dahinlebte, ohne zu wissen, wie es ihr ging.

Endlich kehrten die Flüchtigen in Haufen zurück, und ich begann wieder zu hoffen und lief von ihrem Hause zu meinem Hause und von meinem zu ihrem, doch ohne ein anderes Resultat, als mit der Nase auf dichtverhangene Fensterscheiben zu stoßen.

Wenn ich sage, daß ich den Weg zweihundertmal gemacht habe, so übertreibe ich nicht. Doch die Marter sollte ein Ende nehmen.

Eines Morgens klingelt es bei mir.

Ich öffne. — Es war sie.

Zuerst erkannte ich sie nicht durch ihren dichten Schleier, vielleicht auch weil ich sie so unendlich lange nicht gesehen hatte.

Mein Blut strömte mir jäh zum Herzen, und meine Stimme fand kaum die Kraft zu hauchen: ‚Tritt ein!‘

Sie trat ein.

Ich schloß die Tür hinter ihr, und wir standen einander gegenüber, Aug' in Aug', und waren so verloren in unserem Anblick, daß wir sogar nicht daran dachten, uns zu umarmen.

Doch plötzlich, ohne daß wir wußten, wie es gekommen, umschlangen wir uns bitterlich weinend, ob all der überstandenen Leiden. Ich überschüttete sie mit Liebkosungen, und zehn Minuten lang kam ich nicht einmal dazu, sie zu fragen, wie es ihr geht. Uebrigens hatten wir nur wenig Zeit, denn sie war von Hause unter irgendeinem nichtigen Vorwand geflohen, und mit behandschuhten Händen, im Hauskleid, mit einer Mütze auf dem Kopf war sie zu mir gelaufen. Ich ließ sie jedoch nicht so schnell fort, in dem Entzücken, sie wiedergefunden zu haben nach so langer Zeit ihre kleinen Hände, ihre wirren Locken und ihr süßes Lächeln. Am nächsten Morgen kam sie wieder. Bald darauf erhielt ich vom Gatten einen Brief, in dem er mir ihrer beider Rückkehr mitteilte und mich bat, sie bald aufzusuchen. Nach und nach wurde es wieder, wie es gewesen war. Sie immer leidenschaftlich, tollkühn, sich aus Vergnügen in Gefahren begebend, mit der höllischen Dreistigkeit intelligenter Frauen, die gern über die Dummheit des Gatten triumphieren.

Manchmal sagte ich ihr:

‚Du bist närrisch. Du wirst es noch so weit treiben, daß wir ertappt werden.‘

Aber dann hatte sie nur ein ‚Bah‘ als Antwort und ein kleines verächtliches Lächeln, das der ganzen Menschheit galt.

Und wirklich, während mehr als zwei Jahre promenierten wir durch die Stadt, ohne daß sie, noch ich, jemals einer Katze begegnet wären. Nur sündige Menschen haben ein solches Glück! Und dann? Was sollte ich tun bei einer Frau, die mit frohem Herzen ihren Ruf und vielleicht auch ihr Leben aufs Spiel setzte?

Arme Kleine, ihr verdanke ich die größten Schmerzen meines Lebens, aber auch die schönsten Stunden, und es fragt sich nur, ob wir den Frauen den Kummer, den sie uns bereiten, nachtragen, oder mehr Dankbarkeit für das Glück, das sie uns geben, bewahren sollen?